

Wort zum Tag von Prälat i.R. Rolf Scheffbuch

anlässlich der Gründungsversammlung „Netzwerk bekennender Christen – Pfalz“ am 31.1.2004 in Landstuhl/Pfalz

Neue Ehrfurcht vor dem „Wort des Christus“!

In herzlicher Verbundenheit grüße ich Sie von nicht wenigen württembergischen Schwestern und Brüdern. Unserem schwäbischen Volk ist immer wieder in Erinnerung gerufen worden, was die Christenheit an Christus hat und am Wort des Christus. „Die Christenheit hat nur dann Zukunft, wenn sie ganz neu Christus ernst nimmt!“ Und: „Leben kann in der Christenheit nur dann wachsen, wenn sie wieder die Bibel neu ernst nimmt!“ So rief es der damalige württembergische Landesbischof zur Eröffnung des Stuttgarter Kirchentages 1952 in die Menge. — Bis heute besteht der einzige Wandschmuck im Tagungsraum des Stuttgarter Oberkirchenrates in einem Bild des bibelgelehrten Prälaten Johann Albrecht Bengel. Das Schriftband unter dem Bild erinnert an dessen Wort: „Wenn die Kirche dahinsiecht, dann setzt die Schrift Moder an!“ Dann vergammeln also die Bibel und der Bibelgebrauch. — Es ging den schwäbischen Müttern und Vätern jedoch nicht einfach pauschal um „die Bibel“, es ging ihnen nicht einfach in starrer Orthodoxie um „die Schrift“. Sondern sie fanden in Jesus und in seinen Worten den „Kern der Schrift“. Die Worte des Christus waren es, an denen sich der Glaube entzündete. Nichts als die Worte des „treuen Zeugen“ Jesus sollten bis hinein in das Sterben trösten. Der schwäbische Seelsorger und Liederdichter Philipp Friedrich Hiller (1699 — 1769) formulierte einmal, dankbar für die Verheißungen des Heilandes Jesus: „Herr, stärke mir den Glauben, er ist ein Werk von dir, so kann kein Feind mir rauben, was du selbst schaffst in mir. Bis an die Todespforte halt ich dir deine Worte, die teuren Worte für... Wenn ich auch gar nichts fühle von froher Zuversicht, entzieh nur bis zum Ziele mir diese Gnade nicht: dass ich mög mit Verlangen an dem noch fest zu hangen, was mir dein Wort verspricht!“

Also etwa an dem Wort des Christus: „Meine Schafe.. werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Joh 10, 270). Oder an dem Wort des Erlösers Jesus: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Mt 28,20). Oder auch an dem Wort des Menschensohnes: „Erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht“ (Lk 21,38)! Oder: „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren“ (Lk 11,28)! „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Mt 11,28)! „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Joh 16,33). „Wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben“ (Joh 11,26)! „Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit“ (Joh 8,51).

Das sind doch „Worte“, die Jesus Christus auch gemeint hat, als er konstatierte: „Meine Worte vergehen nicht“ (Mk 13,31)! Wenn ich es recht verstehe, dann sind Sie heute zusammen gekommen, weil es Ihnen um die Ehre des Christus und um die Ehrfurcht gegenüber seinen Worten geht. Dann fühle ich mich bei Ihnen „daheim“. Wir alle in der Christenheit Europas brauchen doch ein ganz neues Zutrauen zu diesen „Worten des ewigen Lebens“ (vgl Joh 6, 68)! So soll mein Gruß münden in Mahnung des Apostels Paulus: „**Lasst das Wort des Christus reichlich unter euch wohnen**“ (Kolosser 3,16)!

Das Zentrum der Bibel ist gemeint

Paulus, der Bevollmächtigte des Christus Jesus, hat das mit dem „Wort des Christus“ ganz ernst gemeint. Es ging ihm um die ganz persönlich von Jesus gesprochenen Worte. Also um die authentischen Worte des Christus Jesus! Darum sprach er an dieser Stelle nicht pauschal vom „Wort Gottes“ oder von der „Schrift“. Wenn er das meinte, dann vermochte er das auch klar auszudrücken. Aber hier ging es ihm offensichtlich um das „Wort des Christus“. Um Worte also, die aus dem Mund des Christus gegangen waren, um Worte von letzter Autorität. Um Worte, geprägt von der Weisheit Gottes. Es geht also bis heute um die Worte, die Jesus als Zeuge der Wahrheit in unserer Welt laut werden ließ (vgl Joh 18,37; vgl auch dazu Mk 1,38). Von diesen Worten sagte Jesus „Die Worte, die ich zu euch geredet habe, die sind Geist und sind Leben“ (Joh 6,63). Das war ja wesentlich für Jesus gewesen, dass er Menschen „das Wort“ sagte (Mk 2,2). Jesus war der Sämann Gottes, dessen Hauptaufgabe darin bestand, „das Wort“ zu säen (Mk 4,14), und zwar „in“ Menschen hinein zu säen (vgl Mk 4,1 5c).

„Durch das Wort des Christus“ kommt die den Glauben weckende Verkündigung (Rö 10,17). Gott hat eben nun einmal — nach all seinem Reden durch die Propheten — „geredet durch den

Sohn“ (Hebr 1,1 f). Das Heil hat in der Tat „seinen Anfang mit der Predigt des Herrn“ (Hebr 2,3) genommen. Wenn Christenleute „nicht am Ziel vorbeitreiben“ wollen, dann müssen sie also „umso mehr“ auf dies Wort achten (vgl Hebr 2,1). Denn „aufgeblasen und unwissend“ ist jedes, das „nicht bei den heilsamen Worten unseres Herrn Jesus Christus bleibt“ (1 Ti 6,3). Die zentrale Lehre der Bibel ist geprägt von den Worten des Christus Jesus. Sie ist’s weit mehr, als die meisten Christen auch nur ahnen. Das „Wort des „Christus“ bildet den Kern der Bibel.

Rechte Jünger bleiben am Wort des Christus

Jesus hatte ganz klar gemacht: „Ihr seid in Wahrheit meine Jünger, wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort“ (Joh 8, 31). Im Bleiben am Wort des Christus bestand das Wesen der Jüngerschaft. Es sollte doch bei ihnen wahr werden können: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lk 10,16). Jesus wollte, dass nichts als sein Wort in den Worten der Apostel laut würde. Was Jesus ihnen ins Ohr gesagt hatte, das sollten sie in die Öffentlichkeit hinein rufen (vgl Mt 10, 26ff).

Nur ein Beispiel dafür: Einst hatte etwa Jesus seinen Jüngern klar gemacht: Ihr dürft nicht wie die Heiden dem Mammon dienen, ihr braucht euch nicht wie die Heiden um Vergängliches zu sorgen (vgl Mt 6,24 — 32)! Genau dies etwa hat dann der Apostel Paulus aufgenommen, als er den Christusleuten in Ephesus „in dem Herrn bezeugte“, dass sie nicht mehr „wie die Heiden in der Nichtigkeit ihres Sinnes“ leben dürfen (Eph 4, 17ff).

Die Apostel wollten offenkundig Zeugen für Jesus sein. Deshalb wagten sie es nicht, nur „ein wenig der Spur nach“ die Gedanken und Ideen ihres Herrn Jesus nach zu zeichnen. Vielmehr haben sie deutlich gemacht, wo sie verbindlich ein Wort des Christus weitergaben.

So war es etwa nicht des Paulus Idee gewesen, dass Apostel sich von den Gemeinden versorgen lassen dürfen. Vielmehr betonte er: „So hat ... der Herr befohlen, dass, die das Evangelium verkündigen, sich vom Evangelium nähren sollen“ (1 Ko 9,14; vgl mit Lk 10,7). Nicht Paulus war es, der etwas rigide in Sachen Ehescheidung war. Vielmehr schrieb er den Korinthern: „Den Verheirateten aber gebiete nicht ich, sondern der Herr, dass die Frau sich nicht von ihrem Mann scheiden soll ... und dass der Mann seine Frau nicht verstoßen soll“ (1 Ko 7, 10f.; vgl Mt 5,3 lf; 19, 3 —9). In wortgetreuer Diktion von Jesus bezeugte der Apostel Paulus, daß Jesus unversehens wiederkommen wird „wie ein Dieb in der Nacht“ (1 Thess 5,2 vgl mit Mt 24,42-44). Mit „einem Wort des Herrn“ sogar machte er ihnen klar, dass es beim Wiederkommen von Jesus auch Erste und Letzte geben wird, allerdings etwas anders als vermutet (vgl 1 Thess 4,15 mit Mt 19,30; 20,8.12.20; Mk 10,31; Lk 13,30). Dass „man sich der Schwachen annehmen muss“, das unterstrich Paulus bei den Gemeindevertretern von Ephesus damit, dass er ein „Wort des Herrn“ ins Gedächtnis zurückrief. Mit dem „Geben ist seliger als nehmen“ (Apg 20,35) ist in Kurzform gebracht, was als Worte des Christus überliefert sind (vgl Lk 6,34f.,38; 14, 12ff).

Die durch Jesus berufenen Zeugen und Apostel waren bis hinein in ihre Diktion und Wortwahl einem unüberbietbar hohen Standard von Treue verpflichtet. Dieser überbot sogar noch die Sorgfalt der jüdischen Schriftgelehrten! Diesen unüberbietbaren Standard an Verlässlichkeit hatte Jesus selbst als der „treue Zeuge“ (vgl Offb 1,5) in die Welt gebracht.

Es war doch keine von Paulus aus seinem „hohlen Bauch“ geschöpfte subjektive Anschauung, als er das Wesen des Christseins wieder und wieder darstellte als ein „In-Christus-Sein“. Vielmehr gab er doch damit wieder, worauf Jesus aus gewesen war: „Bleibt in mir und ich in euch ... wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht“ (Joh 15, 4f). „Ich habe keine Kinder versammeln wollen wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel“ (Lk 13,34).

Eigentlich kann man nur staunen darüber, wie intensiv die authentisch überlieferten Worte des Herrn Jesus in der ersten Christenheit bedacht worden sind. Mehr noch: Man kann einen roten Kopf bekommen, wenn man bedenkt: Wie oft haben auch wir diese so wichtigen Worte des Offenbarers Jesus abgefräst zu der so allgemein gehaltenen Aussage „die Bibel sagt“. Dabei besteht doch der „Kern“ der Bibel in den Worten, welche Jesus als Zeuge der Wahrheit in die Welt gebracht hat. „Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen ha-

ben“ (Theologische Erklärung der Bekenntnissynode von Barmen 1934). Dieses **eine** „Wort“ Jesus Christus ist zum Bezeugen letztgültiger Wahrheit „geboren und in die Welt gekommen“ (Joh 18, 37; siehe auch Joh 1,18).

Bitte selbst Entdeckungen machen!

Seit einigen Tagen bin ich selbst dabei, das „Wort des Christus“ wie noch nie zuvor zu entdecken. Wie ein mittelalterlicher Mönch schreibe ich mir aus den Evangelien all die in Anführungszeichen gedruckten Worte des Jesus Christus in ein besonderes Büchlein. Dabei komme ich aus dem Stauen nicht mehr heraus. Die alt bekannten, oft jedoch überlesenen Worte fangen an, ganz neu zu glänzen. Wie sind die Worte des Christus voll Dringlichkeit, voll Prägnanz, voll Einladung: „Folge mir nach!“ „Tut Buße!“ „Sei rein!“ „Tritt hervor!“ „Streck deine Hand aus!“ „Hört zu!“ „Schweig und verstumme!“ „Tu dich auf!“ „Bringt ihn her zu mir!“ „Kommt und seht!“ „Schöpft!“ „Tragt das weg!“ „Hebt eure Augen auf!“ Ich möchte einfach einladen dazu, noch einmal ganz neu die Worte des Christus Jesus zu entdecken. Das sind keine Worte eines über Gott und Welt philosophierenden Weisen. Vielmehr sind es Machtworte. Sie gelten bis heute!

Eigentlich müsste es uns nicht weiter berühren, dass die sog. „wissenschaftliche Theologie“ immer wieder daran zweifelt, dass in der Bibel wirklich authentische Jesusworte erhalten sind (sog. „*verba ipsissima*“). Tragisch ist jedoch, dass diese Skepsis mittlerweile bis in die unterste Ebene der Gemeinde durchgetropft ist. In einer Gemeinde, die im weiten Umkreis als „bibeltreu“ angesehen wird, konnte jüngst in der Verkündigung kühn behauptet werden:

„Jesus hat hauptsächlich durch sein Vorbild gelehrt“. Schließlich wüssten wir von keinem Wort, das Jesus selbst geschrieben habe. Die Gemeinde nahm's ehrfürchtig zuhörend hin. Niemand aus der Gemeinde protestierte: „Und was ist eigentlich mit der Bergpredigt? Was mit den vielen Gleichnissen? Was mit der Jesusrede über die Endzeit? Was mit den Abschiedsreden? Was mit dem ‚hohepriesterlichen Gebet‘? Was meint denn dann eigentlich die Jahreslosung für 2004, dass die Jesus-**Worte** nicht vergehen werden?!“

Leute, welche sich auf ihre „Bibeltreue“ ansprechen lassen, sollten sich darum dringlich zu einer Spurensuche besonderer Art einladen lassen. Versuchen Sie es doch einfach einmal damit, den Apostelworten nachzugehen, die eingeleitet sind mit der Formel „wir wissen aber“. Denn sehr oft lässt sich dann dahinter eine verlässliche Auskunft des Offenbarers Jesus entdecken.

Ein paar Beispiele zum Anreiz für's eigene Forschen:

„Wir wissen aber, dass Gottes Urteil recht ist über die, die solches tun“, nämlich den andern richten, obwohl man selbst dasselbe tut (Rö 2,2). Damit hat Paulus doch exakt das aufgenommen, was der Bergprediger Jesus über den Richtgeist gesagt hatte (vgl Mt 7,1-5).

„Wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden“ (Rö 5,3-5). Paulus konnte das sagen, weil Jesus klar von der Bewährung der Geduld und der Hoffnung gerade mitten unter Bedrängnissen gesprochen hatte (vgl Mt 10,22f; 24,13; Mk 13,13; Lk 21,19).

Hinter der Aussage „wir wissen aber, dass unser alter Mensch mit ihm gekreuzigt ist“ (Rö 6,6), ist das Jesuswort zu finden: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Mt 16,34).

Die Jesus-Erklärung „ich lebe und ihr sollt auch leben“ (Joh 14,19) ist aufgenommen im Paulus-Wort: „Wir wissen, dass Christus, von den Toten erweckt, hinfort nicht stirbt; der Tod kann hinfort nicht über ihn herrschen“ (Rö 6,9).

Dass „nichts unrein ist an sich selbst“, das wusste Paulus „in dem Herrn“, ja darin war er sogar „gewiss in dem Herrn“ (Rö 14,14); denn er kannte offensichtlich die Worte des Gottessohnes Jesus, mit denen er „alle Speisen für rein erklärt“ hatte (vgl Mk7, 19).

Weil Jesus zugesagt hatte, die „Auferstehung und das Leben“ zu sein (Joh 11, 25), und weil er auch verlässlich

erklärt hatte, dass Gott nicht“ ein Gott der Toten, sondern der Lebenden“ ist (Mt 22,12), dann konnte Paulus kühn folgern: „Wir wissen: wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht..“(2 Ko 5,1).

Dass Gott zu fürchten ist, davon hatte Jesus gesprochen (Lk 11,5; 13,22ff). Paulus hat das aufgenommen mit der Feststellung: „Wir wissen, dass der Herr zu fürchten ist..“ (2 Ko 5,11).

In der Stuttgarter Staatsgalerie findet sich das so überaus eindrückliche Rembrandt-Gemälde, das den greisen Paulus darstellt. Vor sich hat der inhaftierte Apostel die Schrift, die Bibel Israels. Aber die Augen des Apostels gehen sinnend in die Weite. So wie einst die Frommen Israels über Gottes Gebot nachsannen Tag und Nacht (vgl Ps 1,2), so sinnt der Apostel des Christus Jesus nach über die Worte des Christus. Er wollte doch nicht „wagen, von etwas zu reden, das nicht Christus“ durch ihn „gewirkt“ hatte (Rö 15, 18).

Denn nicht nur die mit „wir wissen aber“ eingeleiteten Apostelworte haben einen deutlichen Bezug zu dem, was Jesus als Zeuge der Wahrheit in die Welt gebracht hatte. Was so unscharf als „paulinische Theologie“ bezeichnet wird, das sind doch meist bei genauem Hinsehen nichts als Variationen über Jesus-Worte.

Es geht um das ganze Wort des Christus!

„Lasst **das Wort** des Christus reichlich unter euch wohnen!“ „Das Wort“, - welch auffallend ungewöhnliche Formulierung! Sie meint doch en bloc um das gesamte Rede-Gut des Heilandes Jesus.

Schon die ganz besondere Formulierung „das Wort des Christus“ lässt erspüren, dass es Majestätsbeleidigung dieses Christus darstellt, wenn man es nach Belieben beachtet oder auch nicht beachtet. Wir sollen also die Finger davon lassen, unter den Worten des Christus die herauszuziehen und uns zu Gemüte zu führen, weil wir an ihnen Geschmack finden. Wir haben kein Recht dazu, nach unserem Maßstab jene Worte des Christus herauszupicken, die uns wertvoll erscheinen, andere aber auszublenden. Das tun ja manche Zeitgenossen, über die wir dann unmutig werden.

So ging mir es einmal, als ein begabter junger Pfarrer im Konfirmationsgottesdienst eine eigene Ergänzung zum Katechismus vortragen ließ. Zur Auslegung des Bekenntnis-Satzes „von dort wird er kommen zu richten die Lebenden und die Toten“ mussten die Konfirmanden sagen: „Es gibt kein Jüngstes Gericht. Schließlich haben die Christen zu lange schon mit dem Zeigefinger gedroht. Jesus richtet niemand!“ Als nun der Pfarrer auf dieses kühne „neue Bekenntnis“ kritisch angesprochen wurde, antwortete er überzeugt und vermeintlich bibeltreu: „In der Bibel steht doch die klare Aussage von Jesus, dass Gott seinen Sohn nicht zum Gericht in die Welt gesandt habe, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werden soll“. Gut, das ist in Johannes 3,17 nachzulesen. Jedoch hat bei Jesus schon der nächste Satz gelaute: „Wer an den Sohn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Jesus“ (Joh 3,18). Das also ist es, was die Worte des Christus in dieser Sache meinen: An der Stellung zu Jesus entscheidet sich ewiger Tod oder ewiges Leben! Wie schade, ja wie vermessen ist es, davon etwas abzumarkten. Wenn dies andere tun, empört es mich.

Doch wie steht es eigentlich mit mir? Es ist so leicht, andere ins „Visier“ scharfer Kritik zu bekommen. Jesus hat jedoch gesagt: „Mit welchem Maß ihr messt, wird euch zugemessen werden“ (Mt 7,2). Paulus hat das weitergeführt, als er den Galatern schrieb: „Wenn jemand meint, er sei etwas, obwohl er doch nichts ist, der betrügt sich selbst“ (Gal 6,3). So habe auch ich mich selbst betrogen. Denn bisher war ich immer der Überzeugung: Ich habe doch nicht das Wort des Christus verharmlost, ich habe es nichts an seinen Worten abgemarktet! Das mögen andere tun, aber ich doch nicht!

Aber dann hat mich das Wort des Christus getroffen: „Ich sage euch aber, dass die Menschen Rechenschaft geben müssen am Tage des Gerichts von jedem nichtsnutzigen Wort, das sie geredet haben“ (Mt 12, 16). Damit sind erschreckend all die vielen geschwätzigen hohlen Worte aus mei-

nem Mund gemeint, die ungunstigen Beurteilungen, so viele üble Nachrede, die dummen Scherze, — o Gott, erbarme dich über mich! Nichtsnutzig waren jedoch auch viele der Predigten, Vorträge und Artikel, in denen ich Jesus liebevoll als den Retter gepriesen hatte, ohne zugleich deutlich zu machen, aus welchen Abgründen Jesus Menschen retten will, vor welchem Schauerlichem Jesus Menschen bewahren möchte! Warum habe ich denn nicht mit vollem Ernst — samt einladender Liebe zum Heil - die Worte des Christus weitergegeben:

„Die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt, und viele sind's, die auf ihm hineingehen“ (Mt 7,13)? „Der Menschensohn wird seine Engel senden, und sie werden sammeln aus seinem Reich alles, was zum Abfall verführt, und die da Unrecht tun und werden sie in den Feueröfen werfen; da wird Heulen und Zähneklappern sein“ (Mt 13,41 f)? „Wer dem Sohn nicht gehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm“ (Joh 3,36)? Ich habe eine ganze Reihe von früher gehaltenen Predigten durchgeforstet; dabei musste ich mich fragen: Warum habe ich denn viel zu verschwommen die Auskunft des Herrn Jesus weitergegeben, dass man ohne sein Retten verloren ist, verloren bleibt und ewig verloren sein wird? Hatte ich denn Angst, man würde mir unterstellen, ich wollte mit dem Höllenhund Menschen zu Jesus hetzen? Habe ich von der ewigen Verderbnis nur marginal geredet, weil mir das als „zu abschreckend“, als „zu negativ“, als „zu drastisch“, oder gar als „zu unmodern“ vorkam? Habe ich es eben für eine veraltete Vorstellung gehalten, dass es einen „Ort der Qual“ gibt (vgl Lk 16,28)? Kam es mir dann doch zu eigenartig, ja fremdartig vor, dass Jesus gesagt hat, dass man „in die Hölle geworfen“ werden kann, „in das Feuer, das nie verlöscht“ (vgl Mk 9,43 — 45)?

Wohl ist Jesus gekommen, um uns aus Verlorenheit zu erlösen. Darin erweist sich die Liebe Gottes zu uns. Die Erlösung ist jedoch ein Retten aus Abgründen. Die an Jesus sich glaubend hängen, sollen nicht verloren bleiben, nicht verloren gehen! Wurde das deutlich, als ich das Wort des Christus weitergegeben habe? Sehr oft hat man mich sicher so verstanden, als ob es sich beim Glauben an Jesus um ein harmlos-beliebigen Umsteigen handeln würde aus dem Nahverkehrszug in den ICE, um ein Wechseln aus der 2. Klasse in die etwas komfortablere, aber auch exklusivere 1. Klasse. Letztlich blieben jedoch Fahrtrichtung und Ziel dasselbe. Habe ich denn klar davon gesprochen, dass es sich um Gegen-„Züge“ zu entgegengesetzten Zielen handelt? Ganz unterschlagen habe ich es ja nicht, aber sicher habe ich viel zu schaumgebremst davon geredet.

Als mir dies Versäumnis in meinem Verkündigen bewusst gemacht wurde, hat es mich erzittern lassen. Was habe ich bloß — und mit mir wahrscheinlich noch manche andere — aus dem ernstesten, dringlichen, weckenden Wort des Christus gemacht!? Wie habe auch ich es nach vermeintlichem Publikumsgeschmack zurechtgebogen! Von Haushaltern wird aber doch gefordert, dass sie treu sind, nichts als treu. Was war denn bloß mit mir los, dass ich so untreu war — und dass es mir bis jetzt gar nicht bewusst wurde?!

Natürlich könnte ich einwenden: Es ist doch so naheliegend, dass all das etwas zurückgenommen wird, was dem modernen Menschen als apodiktisch-hart vorkommt! Es ist doch so menschlich-verständlich, dass man Menschen nicht schreckt mit harsch-unduldsam empfundenen Begriffen wie „Verlorenheit“, „Jüngstes Gericht“, „Hölle“, „Verdammnis“!

Jedoch hat Jesus mit klarem Wort vor der menschlich so verständlichen Versuchung gewarnt, anstelle des Göttlichen auf das „Menschliche“ Rücksicht zu nehmen (vgl Mt 16,23). Jesus hat sogar das Wort gesagt, das wir immer wieder zu vergessen scheinen: „Wer sich aber meiner Worte schämt unter diesem abtrünnigen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen heiligen Engeln“ (Mk 8,38)! Am Wort des Christus schuldig zu werden, das ist schrecklich (vgl Jak 3,1 f)! Das ist's, was uns umtreibt in der Gemeinschaft der christlichen Kirche. Wie weit sind wir denn schon auseinander, dass man dies unser Motiv gar nicht verstehen kann!

Wir brauchen doch alle miteinander eine neue Ehrfurcht gegenüber dem Wort des Christus.
Wir brauchen — gerade als Verkündigende — eine neue Bereitschaft, auf das Wort des Christus zu lauschen. Wir brauchen ein neues Zutrauen zum Wort des Christus, eine neue Freude am Wort des Christus.

Als der Schriftsteller Dr. Manfred Hausmann zum Lektorendienst in Bremen berufen war, erschrak er angesichts der Aufgabe über seinen bisherigen Umgang mit dem Wort des Christus. Davon zeugt das von ihm verfasste Bußgebet:

Ach Herr Jesus Christus! Wir sind furchtsam gewesen, als wir hätten getrost sein sollen, und getrost, als wir uns hätten fürchten müssen vor deinem Wort!

Wir haben geredet, als wir hätten schweigen sollen,
und geschwiegen, als wir hätten reden müssen mit deinem Wort.

Wir sind begierig gewesen, als wir hätten satt sein sollen,
und satt, als wir hätten begierig sein müssen nach deinem Wort.

Wir haben uns stark gebärdet, als wir hätten verzagt sein sollen,
und verzagt, als wir hätten stark sein müssen durch dein Wort.

Wir sind hingegangen, als wir hätten fliehen sollen,
und geflohen, als wir hätten hingehen müssen zu deinem Wort.

Wir haben verziehen, als wir hätten anklagen sollen,
und angeklagt, als wir hätten verzeihen müssen unter deinem Wort.

Wir sind froh gewesen, als wir hätten trauern sollen,
und traurig, als wir hätten froh sein müssen über dein Wort.

Wir haben vertraut, als wir hätten zweifeln sollen,
und gezweifelt, als wir hätten vertrauen müssen auf dein Wort.

Vergib uns, Herr Jesus! Amen.

Was Sie in der Pfälzischen Kirche derzeit so heftig bewegt, das ist ja nur ein auffallendes Mosaiksteinchen aus dem Gesamtgefüge, das unter dem Wort des Christus Jesus steht: „Du meinst, was menschlich ist“ (Mt 16,23)! Menschlich ist doch so einleuchtend, was die Befürworter der Segnung homophiler Partnerschaften motiviert.

Menschlich einleuchtend ist aber auch, nicht so viel von Christus zu reden, sondern stattdessen mehr von Gott. Menschlich einleuchtend ist es, skeptisch zu fragen, ob denn wirklich die Worte des Christus authentisch sind -und nicht vielmehr fromme und gut gemeinte Bildungen der Urchristenheit. Menschlich einleuchtend ist es, vieles in der Bibel als „alttestamentarischen Ballast“ anzusehen, auf den man verzichten sollte. Menschlich einleuchtend ist es, ehrfürchtiges Zutrauen zum Wort des Christus als engstirnig-borniert zu werten. „Menschlich“ ist nicht immer identisch mit „tolerant“; das „menschliche“ Denken kann auch überaus doktrinärhartherzig sein! Und gleich gar nicht ist „menschliches Meinen“ identisch mit dem, worauf Gott aus ist!

Zu dem menschlich so anrührenden Problem homophilen Geprägtseins gibt es ja ein klares „Wort des Christus“. Wenn es doch nur unter Christen verbindlich bliebe! Dann müsste man nicht lange und mühsam merkwürdigste, als „theologisch“ ausgegebene Klimmzüge machen, um schließlich zu behaupten: Es „treibt nicht Christum“ (übrigens: welch unverständlicharchaische Diktion!), wenn homophile Praxis als Sünde, auf gar keinen Fall aber als segnungswürdig angesehen wird.

Christus wird doch unbestreitbar dort „getrieben“, wo man seine Worte ernst nimmt. Das gilt auch für des Christus Worte zu dieser Frage. Denn schließlich hat doch Jesus emotionslos, eben rein feststellend, aber eben auch ganz eindeutig von Menschen gesprochen, die „von Geburt an zur Ehe unfähig sind“ (Mt 18,12), Diskriminiert hat Jesus diese Menschen nicht. Er hat sie auch nicht lächerlich gemacht. Er hat sie nicht bloßgestellt. Jedoch verstand Jesus unter „Ehe“ nun einmal

schöpfungsgemäß die engste Gemeinschaft von Mann und Frau (Mt 18,4f). Der Satz ‚jeder Mensch hat nun einmal ein Recht darauf, seine ihm eigene Sexualität zu praktizieren, weil Sexualität schöpfungsgemäß ist‘, findet sich bei Jesus nirgends. Dieser Satz moderner Freizügigkeit ist es doch, der alle Treue und Verlässlichkeit zerstört.

Kurz und gut: Nach den klaren Worten von Jesus gibt es Menschen, welche — aus welchen Gründen auch immer - zur Ehe unfähig sind. Das ist kein Grund, sie zu diskriminieren. Aber das ist noch weniger Anlass dazu, dass solche Menschen eheähnliche Verhältnisse praktizieren und dazu auch noch im Namen Gottes gesegnet werden.

Zudem ist „Segnung“ kein Mittel zu zwischenmenschlicher Anerkennung! Der Segnung würdig sind nach biblischem Grundverständnis Erlösungsbedürftige, die wie einst Jakob verlangend rufen: „Ich lasse dich nicht, **du** segnest mich denn“ (1 Mo 32,27). Der Segnung würdig sind Menschen, die nach Gemeinschaft mit dem erlösenden Gott dürsten.

Es tut uns, die wir die Gemeinde des Christus lieben, so weh, dass in der Christenheit elementare Grundlagen zerbröseln. Es geht doch um weit Umfassenderes als eben darum, ein menschliches Beziehungsproblem tolerant zu lösen! Vielmehr geht es darum, dass in der Gemeinde des Christus Jesus und in ihren Gottesdiensten dies das Hauptthema bleibt:

Erlösungsbedürftige wie du und ich können geheilt und darum gesegnet werden, weil es Jesus gibt, den Erlöser. Er ist es, der segnend und heilend Gemeinschaft mit sich gewähren will! Wenn wir vor Gott treten, wollen wir nicht „bestätigt“ und „anerkannt“ (gleich gar nicht: „abgesegnet“), sondern geheilt werden, „ein jeder von seiner Bosheit“. Darum hat in jedem rechten christlichen Gottesdienst das Sündenbekenntnis seinen Platz am Anfang der Liturgie.

Noch immer hoffe ich, das Gewissen manches Theologen und mancher Theologin könne geweckt werden. Etwa durch Worte von Reinhold Schneider. Er hat einmal den Teufel so sprechen lassen: „Mein Reich, das von unten emporwächst, hat die Welt schon fast überwältigt. Auch du wirst, weil du in der Welt wirken willst, mit der Sünde freundlich und demütig umgehen. Du darfst dir noch nicht einmal anmerken lassen, dass du sie durchschaust!“ - Vor allem jedoch möchte es aber ich selbst neu verpflichtend hören: „Lass doch endlich das Wort des Christus reichlich — und unverkürzt, ja in Eindeutigkeit — bei dir wohnen!“

Mehr Bleiberecht für das Wort des Christus!

Die „Worte des Christus“ sind es, die bei uns persönlich und in unseren Gemeinden Wohn- und Bleiberecht bekommen müssen. Um der Ehre des Christus Jesus willen! Wir sollten sie uns ganz neu bewusst machen. Wir sollten sie besonders aufschreiben, uns einprägen, sie in unserem Gedächtnis abrufbar haben. Sie sollten in uns „gären“ können. Ach, wie viel schöner hat es Jesus selbst gesagt: „Das aber auf dem guten Land sind die, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld“ (Lk 8,15).

Der württembergische Graf Eberhard im Bart hatte auch zum Leitwort seines Betens und seines Gottesdienstbesuchs das Augustin-Gebet gemacht: „Herr, lass mich nicht das vernehmen, was ich zu hören liebe, sondern lass mich das hören, was du mich vernehmen lassen möchtest!“

Da sind etwa — allen voran — die „Worte des Christus“, die er eingeleitet hat mit dem hohen göttlichen Anspruch „Ich bin“ (vgl 2 Mo 3,14, dort übersetzt mit „ich werde sein“; vgl. auch etwa Mt 22,32) oder mit der Erklärung „ich bin (oder: der Menschensohn ist) gekommen“ (bzw „der Menschensohn ist nicht gekommen..“). Diese Worte könne einzeln so auf kleine Kartons geschrieben werden, wie sie rechte Schüler zum Einprägen der unregelmäßigen Verben benützen. Diese Merkzettel sollten wir uns vornehmen während der Fahrt in der S-Bahn oder während des Wartens beim Arzt. Wir sollten betend fragen: „Du Erbarmter Jesus, was hast du denn damit mir sagen wollen?“ Wir sollten es uns aber auch aufschreiben, was uns Jesus als Antwort auf solches Gebet

mitteilt. Es könnte uns umtreiben, warum denn Jesus den Blick so stark auf sich lenkt, auf sein ganz besonderes „Ich“? Gibt es denn für uns etwa noch Wichtigeres als IHN?

Man kann sich ein Extra-Heft anlegen mit der Überschrift „Wort des Christus“. Allerdings empfehle ich nicht, beim Evangelium des Matthäus anzufangen. Sonst werden wir uns gleich beim Abschreiben der Worte des Bergpredigers Jesus dabei ertappen, dass wir nur noch fleißig kopieren, ohne dass wir uns von den einzelnen Worten „treffen“ lassen. Vielmehr empfehle ich, mit dem Evangelium des Markus zu beginnen. Denn darin sind schwerpunktmäßig Geschichten über Jesus berichtet, „Worte des Christus“ sind im Vergleich etwa mit Johannes seltener.

Vielleicht wird uns gleich beim ersten Jesuswort, das uns von Markus berichtet wird, bewusst, mit welcher Dringlichkeit Jesus darauf drängt, dass Menschen Busse tun, umkehren, umdenken, neu denken, anders denken und handeln. Bis zum Kommen des Erlösers Jesus galt doch Gottes Einladung: „Wenn **ihr mich** von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen“ (Jer 29,13f). Jetzt aber, das machte Jesus mit seinem Wort klar, hatte Gott selbst den ersten Schritt getan, damit Menschen sich endlich aufmachen, ihn zu finden.

Von da aus kann man blättern und suchend weitergehen, um Christusworte zu entdecken, die auf solches Umdenken und Umkehren zielen. Gehört Mk 1,32 dazu? Auch 2,5ff? Etwa auch 2, 15-17? Ganz sicher doch 3,31 —35. Und auch 7,14—23. Und was sonst noch?

Man kann sich etwa auch die Aufgabe stellen: Welche unter den vielen von Matthäus berichteten Gleichnissen und Bildworten des Christus Jesus machen deutlich, dass das Umkehren dringlich ist, dass es nicht auf die lange Bank geschoben werden soll? Was kann denn, wenn man die Gleichnisworte des Herren Jesus ernst nimmt, ein Umkehren hindern?

Man kann auch mit suchendem „Schlepp-Netz“ in den Evangelien nach Jesus-Worten fahnden, die alle in den Zusammenhang gehören, dass Jesus aus ist auf engste Gemeinschaft mit ihm. Also die Worte mit „kommet her zu mir...!“ oder „mit mir“, oder „folge mir nach“, oder „bleibet in mir!“, oder „wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mir Bruder und Schwester..“.

Bei solchen Streifzügen werden wir — geradezu als in den Schoß fallende Früchte — so viele andere, uns bisher noch gar nicht recht bewusst gewordene Jesus-Worte finden, dass wir nur staunen können. Es kann uns gehen wie jenem Gemeindeglied in einem meiner Dienstorte. Der suchte — nach langen Jahren zum ersten Mal wieder in der Bibel blättern — eine bestimmte Geschichte. Er brauchte lange, bis er sie schließlich fand. Staunend sagte er jedoch: „Bei diesem Suchen habe ich so unglaublich viele hilfreiche Jesusworte gefunden! Was ist denn aller Trost der Psychologen, verglichen mit dem einen Christuswort: ‚In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden‘?“

Diese Worte des Christus sind ja nicht nur für unseren Kopf, für unser Denken und für unser Gedächtnis bestimmt. Sie sollen doch in uns hineingehen, so wie Brot und Wein des Mahles in uns hinein gehen und sich mit uns verbinden. Jesus hat einmal darüber geklagt, dass sein Wort bei Menschen „keinen Raum findet“ (Joh 8,37). Das ist schlimm, weil doch seine Worte dazu bestimmt sind, dass sie **in uns** bleiben (vgl Joh 15,7). Das ist das Ziel jener Worte, von denen Jesus zu seinem Vater betend sagte: „Die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben“ (Joh 17,8).

Es soll doch gelten, was Philipp Friedrich Hiller in dem oben schon zitierten Lied so ausgedrückt hat: „Wenn ich bei meinem Fehlen mich fast zu glauben scheu, mach du in meiner Seelen die Glaubensgründe neu..!“ Das Wort des Christus kann dies „machen“, dass unser brüchiges Glauben von Grund auf neu gebaut wird. Das Wort des Christus ist ein schöpferisches Wort. Es ist gepaart mit Auferstehungskraft. Das dürfen wir doch nicht verpassen, dass Jesus im Original-Ton sich hören lässt. Bei uns zuhause sogar!

Manche seiner Worte mögen wir schon oft gehört haben. Nun aber soll gelten: „Ich **will** das Wort des Christus!“ Wir wollen es uns vornehmen, in dem Wort des Christus Jesus so zu **leben**, dass es auch für andere Menschen ansteckend wirkt. Auch wenn Ihre Anliegen immer wieder als „ausgrenzend“ dargestellt werden, bleiben Sie dabei, dies einladend-eingrenzend zu vertreten: Wir wollen neu das Wort des Christus ernst nehmen! Wir wollen werben für neue Ehrfurcht gegenüber dem Wort des Christus!

Rolf Scheffbuch, Korntal, 31.1.2004 – Landstuhl